

---

Verleihung des

---

**CARLO-SCHMID-PREISES**

---

Samstag, den 7. Juni 2008

---

im Barockschloss Mannheim

---

Verleihung des

**CARLO-SCHMID-PREIS 2008**

an **Hans-Dietrich Genscher, Bundesaußenminister a.D.**

**Samstag, 7. Juni 2008, 11.00 Uhr**

**Barockschloss Mannheim**

**PROGRAMM**

Musikalische Einstimmung durch ein  
Streichquartett der Städtischen Musikschule Mannheim

Seite

Eröffnung und Begrüßung

**Siegmar Mosdorf**

Vorsitzender des Vorstandes der Carlo-Schmid-Stiftung,  
Parl. Staatssekretär a.D.

4

Grußwort

**Dr. Peter Kurz**

Oberbürgermeister der Stadt Mannheim

8

Grußbotschaft

**Günther H. Oettinger MdL**

Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg

11

Laudatio auf den Preisträger

**Dr. Michael Naumann MdBü**

Staatsminister a.D.

13

Verleihung des Preises

**Ute Vogt MdL**

Vorsitzende des Kuratoriums der Carlo-Schmid-Stiftung,  
SPD-Landesvorsitzende

20

Ansprache des Preisträgers

**Hans-Dietrich Genscher**

Bundesaußenminister a.D.

23

---

Die Statue symbolisiert den  
humanen Fortschritt.  
Sie wurde von dem Berliner  
Künstler Hans Scheib im  
Auftrag der Stiftung in  
limitierter Auflage gefertigt  
und wird den Preisträgern  
jeweils bei der Verleihung  
überreicht.



## Siegmar Mosdorf

Vorsitzender des Vorstandes

### Begrüßung



Exzellenzen, lieber Herr Oberbürgermeister, meine Damen und Herren Abgeordneten aller Parteien, Herr Prälat, meine Herren Generalkonsuln und vor allem liebe Mannheimerinnen und Mannheimer, ich möchte Sie alle herzlich willkommen heißen zu unserer 10. Verleihung des Carlo-Schmid-Preises hier in Mannheim. Zunächst möchte ich dem Streichquartett der Musikschule Mannheim herzlich danken. Sie spielten

Donizetti und werden noch einmal spielen.

„Verbotene Frucht wie der Lorbeer ist am meisten das Vaterland. Die aber kost' ein jeder zuletzt.“

Der, der dieses schwierige Wort von Hölderlin seinen Lebenserinnerungen vorstellte, ist in Perpignan geboren, aufgewachsen in Stuttgart und war eng verbunden mit der Stadt Hölderlins, Tübingen. Er begegnete dem kritischen Rationalismus der Frankfurter Schule als Ordinarius der Universität Frankfurt, wurde dann in der damaligen Arbeiterstadt Mannheim 23 Jahre lang direkt in den Bundestag gewählt. Theodor Heuss hat Carlo Schmid damals als das „Silbersteck im Proletarierhaushalt“ bezeichnet.

Nun, meine Damen und Herren, die SPD wäre heute mit dem Begriff Proletarierhaushalt nicht mehr korrekt beschrieben und charakterisiert. Im Gegenteil: Wir hatten ja schon einmal Zeiten, in denen wir die „Neue Mitte“ der Gesellschaft so erfolgreich ansprachen, dass wir auch Wahlen gewonnen haben. Das hängt auch damit zusammen, dass sich unsere Gesellschaft fundamental verändert hat.

Carlo Schmid wäre auch heute dennoch etwas ganz Besonderes für die Sozialdemokratie. Carlo Schmid war in seiner Zeit nicht nur als einer der Väter des Grundgesetzes von besonderer Bedeutung für die Gründung unserer Republik nach dem 2. Weltkrieg, sondern er war bedeutender Wissenschaftler und Völkerrechtler. Er war ein Parlamentarier der res publica mit Leib und Seele und er war Schriftsteller. Ein homme de lettre der französischen Lyrik, der Baudelaires Vallery und z. B. die Antimemoiren von Malraux übersetzte. Er war ein Mann, der gleichzeitig beides konnte, nämlich sich sehr theoretisch auseinandersetzen mit den Weltläufen und mit den wichtigsten Entwicklungen und zugleich eine große Güte und Wärme ausstrahlen, gerade auch denjenigen gegenüber, die man die einfachen Menschen nennt. Das war vielleicht eines der Geheimnisse, warum er gerade in Mannheim so einen großen Erfolg hatte. Zugleich war er, wie Walter Jens es einmal, wie ich finde, sehr schön formulierte, „in der Fülle seiner Erscheinung, seiner Ausdrucksweisen und Darbietungsformen ein Shakespearscher Geist“. Diese große Persönlichkeit, auf die die deutsche Sozialdemokratie mit Stolz schauen kann, zu ehren, hat sich die Carlo-Schmid-Stiftung vorgenommen. Wir erinnern an das Lebenswerk Carlo Schmid und wir wollen damit auch eine Brücke schlagen zu den Jungen, der jungen Generation, um die sich Carlo Schmid sehr gekümmert hat,





für die er ein Jugendwerk gegründet hat und für die er sich immer besonders engagiert hat, die ihn aber auch faszinierend fanden und besonders neugierig waren. Ich habe es selbst erlebt, als ich in der Universität Konstanz studierte und ihm begegnete. Was für eine Faszination von ihm ausging, von dieser Persönlichkeit, die den Jungen sehr viel zu sagen hatte.

Wir freuen uns, heute den 10. Carlo-Schmid-Preis verleihen zu können, den die Stiftung an „Personen oder Organisationen vergibt, die durch ihr Lebenswerk, Publikation oder Aktion“, so heißt

es in der Stiftungssatzung, „einen Beitrag zur Erhaltung und Weiterentwicklung des demokratischen Rechtsstaates, der politischen Kultur sowie der europäischen Verständigung im Sinne der liberal-humanistischen Tradition Carlo Schmid“ geleistet haben. Heute verleihen wir den Preis an die liberale Kraft der letzten Jahrzehnte, an den früheren Bundesinnenminister und Bundesminister des Auswärtigen, Herrn Hans-Dietrich Genscher, den ich ganz herzlich in Mannheim begrüße. Wir verleihen den Preis an Sie für Ihre besonderen Verdienste um die „Vereinigung Europas und die Wiedervereinigung Deutschlands“. Jeder von uns kann sich z. B. an Ihre gemeinsamen Aktivitäten mit Ihrem tschechoslowakischen Amtskollegen Herrn Außenminister Jiri Dienstbier erinnern und natürlich an die wenigen Worte in der Deutschen Botschaft in Prag, die zur Befreiung der Flüchtlinge führten.

Ich freue mich sehr, dass sich Dr. Michael Naumann, der erste Kulturstaatsminister der Bundesrepublik Deutschland, bereit erklärt hat, die Laudatio auf unseren früheren Außenminister zu halten. Ich begrüße Dr. Michael Naumann sehr herzlich hier in Mannheim. Dr. Michael Naumann ist nicht nur Verleger, Autor und im Sinne Carlo Schmid ein „Bildungsbürger“, sondern er ist zugleich gesellschaftspolitisch engagiert im Sinne der liberal-humanistischen Tradition Carlo Schmid.

Es ist heute genau 45 Jahre her, dass Konrad Adenauer und Charles de Gaulle den Élysée-Vertrag unterzeichneten und damit die deutsch-französischen Beziehungen auf eine neue Grundlage gestellt haben. Hans-Dietrich Genscher wurde zwar erst zwei Jahre später in den Bundestag gewählt, er war aber zu diesem Zeitpunkt bereits Geschäftsführer der Bundestagsfraktion der FDP. Und sie wissen ja, welche Einflüsse Geschäftsführer von Fraktionen haben.

Von Jean Monet wird der Satz zitiert: „Wenn ich noch einmal anfangen müsste, Europa zu bauen, dann würde ich mit der Kultur beginnen.“

Nun, meine Damen und Herren, ich habe mich erkundigt, weil man ja auch präzise und richtig zitieren will, wo er diesen Satz gesagt hat. Und mir hat die Jean-Monet-Stiftung mitgeteilt, dieser Satz stamme nicht von Jean Monet. Der Satz stamme von Jacques Lang, und der habe gesagt, das hätte Jean Monet sagen können. So ist es manchmal in der Geschichte. Aber er ist wahr, wir müssen viel mehr tun, um auch kulturell eine Form der Vereinigung zu finden. Der alte Kontinent Europa hat eine große Vielfalt, die es lohnt, sich auch gerade kulturell zusammenzubringen, das gilt übrigens auch für die Erweiterungsstaaten, für Polen und für andere Länder. Diese Vielfalt hat Carlo Schmid auch in seinen „Erinnerungen“, die 1979 erschienen sind, beschrieben. Deshalb freue ich mich besonders, dass es unserer Stiftung gelungener ist, das autobiographische Geschichtsbuch von Carlo Schmid, seine „Erinnerungen“, die 15 Jahre lang vergriffen waren, wiederaufzulegen. Ich danke dem Stuttgarter Verleger Herrn Dr. Christian Rotta sehr dafür, dass er die 800 Seiten zu einem überschaubaren Preis wieder auf den Markt gebracht hat und begrüße ihn heute hier in Mannheim sehr herzlich.

An dieser Stelle darf ich die Grüße des Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg, Herrn Günther H. Oettinger, übermitteln und zugleich begrüße ich sehr herzlich den Fraktionsvorsitzenden der SPD-Landtagsfraktion, Claus Schmiedel, und die Landesvorsitzende der SPD in Baden-Württemberg, Ute Vogt. Ute Vogt ist zugleich Vorsitzende des Kuratoriums der Carlo-Schmid-Stiftung. Ich begrüße heute auch die Kuratoriumsmitglieder Dr. Rolf Böhme und Prof. Dr. Klaus von Beyme. Danken möchte ich an dieser Stelle vor allem den Vorstandsmitgliedern Rosa Grünstein, Helmut Zilligen und Anni Betz, ohne die unsere kleine Stiftung nicht so erfolgreich arbeiten könnte.

Wir brauchen viele, die helfen, und es wird immer wieder geholfen, weil wir genau an diesen Namen in besonderer Weise erinnern wollen, und das soll heute auch mit dieser Preisverleihung passieren. Und das, was wir in Mannheim machen, lieber Herr Oberbürgermeister, ist eigentlich selbstverständlich, wenn man an Carlo Schmid Leben hier denkt, und Carlo Schmid ist ja so eine Mischung aus Perpignan, Tübingen und Mannheim. Ich freue mich sehr, Herr Oberbürgermeister, dass Sie großen Wert darauf legen, dass Mannheim an diesen großen Sohn der Stadt erinnert, nämlich in dieser Form der Carlo-Schmid-Preisverleihung. Ich freue mich sehr, dass Sie jetzt zu uns ein Grußwort sprechen. Vielen Dank auch allen, die gekommen sind, vielen Dank für die Unterstützung.

## Dr. Peter Kurz

Oberbürgermeister der Stadt Mannheim

### Grußwort

Sehr geehrter Herr Genscher, liebe Frau Genscher, sehr geehrter Siegmund Mosdorf, sehr geehrter Michael Naumann, sehr geehrte Ute Vogt, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten, werte Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren,



ich heiße Sie alle sehr herzlich willkommen hier im Zentrum der Metropolregion Rhein-Neckar. Ich tue dies nicht nur persönlich, sondern namens der Bürgerschaft und stellvertretend für die Bürgerschaft. Ich darf mit einbeziehen unseren jüngsten Ehrenbürger, Herrn Gerhard Widder, und tue dies auch namens der Verwaltung, Frau Kollegin Warminski-Leitheußner, namens des Gemeinderats, hier nenne ich stellvertretend den Fraktionsvorsitzenden der Grünen, Herrn Raufelder, und Herrn Professor Loos für die CDU-Fraktion sowie Frau Heberer für die SPD-Fraktion.

Ich heiße Sie willkommen an einem Ort, der traditionsgemäß immer der Ort der Preisverleihung der Carlo-Schmid-Stiftung war und hoffentlich in der Zukunft auch weiter bleiben wird, und bedanke mich sehr bei der Stiftung, dass sie wieder nach der umfassenden Sanierung dieses Schlosses hierher zurückgekehrt ist.

Die Ehrung von Leistungen, die im Geiste des großen Europäers Carlo Schmid erbracht wurden, findet hier im Schloss zu Mannheim statt, und das ist insofern ein ganz wichtiger Ort für diesen großen Europäer und das Gedenken an ihn, weil im 18. Jahrhundert dieser Ort wirklich ein geistiges Zentrum Europas war, übrigens auch ein kulturelles Zentrum Europas. Hier wurde der Übergang von der barocken zur klassischen Musik mit der Mannheimer Schule markiert und Barock und klassische Musik waren für Carlo Schmid auch die Sprache, die alle Europäer verstehen. Und gerade diese Musik war für ihn

Ausdruck der Wesenszüge des europäischen Menschen. Die Liebe zur Musik – sie vereint sicher auch Carlo Schmid mit dem heutigen Preisträger.

Carlo Schmid war 23 Jahre Mannheimer Bundestagsabgeordneter, damit war er genauso lange Vertreter dieser Stadt wie der heutige Preisträger Hans-Dietrich Genscher Minister der Bundesrepublik Deutschland war.

Es war kein Zufall, dass Carlo Schmid hier Abgeordneter wurde; es war der Wunsch von Kurt Schumacher. Carlo Schmid selbst schreibt dazu: „Ich habe angenommen, dass ich als Spitzenkandidat des Bezirks Württemberg-Hohenzollern in den Wahlkampf ziehen würde, doch Kurt Schumacher war der Meinung, dass ich in Mannheim, dem proletarischsten und von den Kommunisten am meisten umkämpften Bezirk Südwestdeutschlands, kandidieren sollte.“

Das war vielleicht nicht nur eine parteitaktische Überlegung, vielleicht war es auch – neudeutsch würden wir sagen – ein Stück „Coaching“, Carlo Schmid in den proletarischsten Bezirk zu schicken. Er hat hier Nähe gesucht, er hat Nähe gefunden. Und ich glaube, dass Carlo Schmid in dieser Stadt, die sich zu Recht beruft auf die Traditionen von Toleranz, Liberalität und Weltoffenheit, eine gute politische Heimat gefunden hat. Er war ein Repräsentant, auf den die Mannheimerinnen und Mannheimer stolz waren. Er war „unser“ Professor; er war populär durch Wesenszüge, die ganz gegensätzlich zum Populismus stehen: durch Ernsthaftigkeit und intellektuelle Redlichkeit. Im Stadtarchiv findet sich ein Plakat zu einer Wahlveranstaltung aus den 50er Jahren mit einem Vortrag von Carlo Schmid. Die Überschrift lautete: „Warum vertrauen in die SPD?“ Ein Fragezeichen – so würden wir heute wohl keine Wahlkampfeinladungen mehr gestalten.

Wenn wir an Carlo Schmid denken, dann natürlich an den Intellektuellen in der Politik, den „homme des lettres“. Wir erinnern uns an den mit Deutschland und Frankreich biografisch Verbundenen, der sich für die deutsch-französische Aussöhnung, für das Brückenbauen in besonderer Weise engagierte, an den Mitgestalter der Verfassung. Vor allen Dingen, und das steht heute im Zentrum, denken wir an den Europäer Carlo Schmid. Darauf komme ich noch einmal zurück.

Zunächst gestatten Sie mir bitte einen kleinen Exkurs zu einer weiteren Charakterisierung von Carlo Schmid, an die zu denken ist: der Parlamentarier Carlo Schmid. Ich glaube, wir denken weniger an den Politiker im Allgemeinen und schon gar nicht an den Minister Carlo Schmid. Wir denken an den Parlamentarier und es fällt auf, dass wir diesen Begriff kaum noch verwenden und wie klein die Zahl derer ist, die wir ausgesprochen als Parlamentarier im Gedächtnis und präsent haben. Wir erinnern uns an ihn nicht als Interviewgeber vor Parteizentralen oder nach Verhandlungsrunden, und wir können ihn uns auch nur schwer als Talkshow-Gast vorstellen. Und das ist nichts, über das wir achselzuckend mit dem Hinweis auf andere Zeiten und andere biografische Prägungen hinweg gehen sollten.

Für die Generation von Carlo Schmid war Demokratie unzweifelhaft repräsentative parlamentarische Demokratie. Heute dagegen ist der Begriff der Demokratie eher diffus und ich habe den Eindruck, dass kaum noch eine Auseinandersetzung über das Wesen und die Bedingungen der parlamentarischen Demokratie stattfindet. Entscheidungen in den Parlamenten werden als Demokratie-Defizit erlebt, und zwar auf allen Ebenen. Der dortigen Debatte wird die repräsentative Wirkung gar nicht zugeschrieben, und dass Carlo Schmid uns insofern heute gar nicht mehr vorstellbar erscheint und wir nur wenige Parlamentarier in diesem Sinne benennen können, das halte ich nicht für zwangsläufig und naturgegeben. Meines Erachtens ist es ein Ausdruck einer institutionellen Krise oder um mit Carlo Schmid zu sprechen: einer Krise des Denkens.

Doch zurück zu Carlo Schmid, dem Europäer. Er war von der Hoffnung beseelt, ein Europa der dritten Kraft zu schaffen, zwischen den bestimmenden Machtblöcken von damals. Ein Europa, in dem die einzelnen Länder auf Souveränitätsrechte verzichten und diese an eine überstaatliche Gemeinschaft übertragen. Und er teilte sicher mit dem heutigen Preisträger die Vision der Bewahrung von nationalen Identitäten und einem europäischen Mehrwert. Es war dem heutigen Preisträger vergönnt, diese Visionen zur Realität werden zu lassen.

Eine weitere Parallelität zum heutigen Preisträger ist es, dass Carlo Schmid in der Aufhebung der Spaltung Deutschlands eine Voraussetzung für die Möglichkeit, ein vereintes Europa zu schaffen, sah. Ähnlich ist die Formulierung des heutigen Preisträgers: „Die Deutschen können sich nicht ohne Europa vereinen, aber um die Deutschen herum kann sich auch Europa nicht vereinen.“

Und der heute schon erwähnte Abend in Prag, der 30. September 1989, markierte wie das 40 Tage spätere Datum des Falls der Mauer den Zielpunkt seines politischen Engagements. Und er ist zugleich wieder Ausgangspunkt für neue Engagements des heutigen Preisträgers, die zu dem führten, was Marion Gräfin Dönhoff zu seinem 70. Geburtstag so formuliert hat: „Seit General Marshall ist es keinem Außenminister vergönnt gewesen, so entscheidend an der Veränderung der Welt mitzuwirken.“

Damals wurden die Konturen der internationalen Ordnung verändert, die Bi-Polarität beendet; seit 1990 geht es nicht mehr um Verteidigung, sondern um Stabilität. Zu dieser Lebensleistung, zu dieser Veränderung der Welt beigetragen zu haben wie zu der heutigen Verleihung des zehnten Carlo-Schmid-Preises darf ich Ihnen, sehr geehrter Herr Genscher, herzlich im Namen der Mannheimer Bürgerschaft gratulieren und heiße Sie alle nochmals herzlich willkommen in unserer Stadt.

## Günther H. Oettinger MdL

Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg

### Grußbotschaft

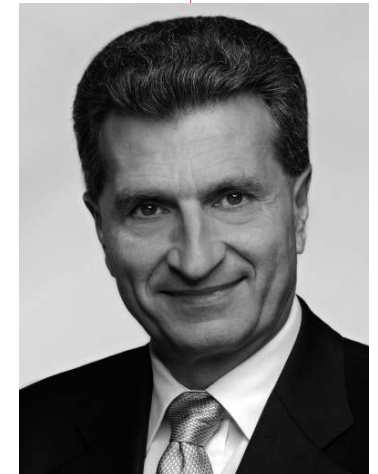
Zur Verleihung des Carlo-Schmid-Preises im Mannheimer Schloss übersende ich allen Gästen und insbesondere dem neuen Preisträger, Herrn Bundesaußenminister a.D. Hans-Dietrich Genscher, meine herzlichen Grüße.

Der Carlo-Schmid-Preis erinnert an den großen Sozialdemokraten, Gelehrten und Literaten Carlo Schmid, der die deutsche Nachkriegsgeschichte zum Beispiel als einer der Väter des Grundgesetzes nachhaltig geprägt hat. Der Carlo-Schmid-Preis würdigt Verdienste um den Rechtsstaat, die freiheitliche politische Kultur sowie die europäische Verständigung.

Auch wenn Hans-Dietrich Genscher in erster Linie für sein Wirken im Dienste der Wiedervereinigung Europas geehrt wird, sind seine Verdienste um den demokratischen und sozialen Rechtsstaat sowie die politische Kultur in Deutschland in gleicher Weise zu würdigen.

Und so verbindet Carlo Schmid und Hans-Dietrich Genscher neben ihrer liberal-humanistischen Grundhaltung und ihrer Weltläufigkeit auch ihr tatkräftiges Engagement für Europa und sein Zusammenwachsen.

Wie kaum ein Zweiter hat Hans-Dietrich Genscher in seinem politischen Leben am Zusammenwachsen Europas mitgewirkt. In 16 Jahren als deutscher Außenminister hat er seine Ziele stets mit großem persönlichen Einsatz und Leidenschaft verfolgt: Dies gilt für die Weiterentwicklung und Vertiefung der deutsch-französischen Freundschaft sowie für die konsequente Westorientierung der deutschen Außenpolitik bei gleichzeitiger „aktiven Entspannungspolitik“ mit dem Osten. Die Wiedervereinigung Deutschlands letztlich, wäre ohne das diplomatische Geschick und das Engagement Hans-Dietrich Genschers so nicht möglich gewesen. Die deutsche Wiedervereinigung hat in der Folge auch den Weg geebnet für eine Wiedervereinigung Europas, wie sie mit dem Beitritt der mittel- und osteuropäischen Staaten 2004 vollzogen wurde.



Dieses Europa der 27 Staaten kann auch in Zukunft nur gedeihen, wenn persönliches Engagement, feste Ziele und kluge Politik auf allen politischen Ebenen einander ergänzen. Die Europapolitik hat für Baden-Württemberg deshalb eine ganz besondere Bedeutung. Baden-Württemberg liegt im Herzen Europas und gehört zu den wirtschaftsstärksten Regionen der EU. Dies ist Chance und Verantwortung zugleich. Baden-Württemberg pflegt darum intensive und freundschaftliche Beziehungen zu den unmittelbaren Nachbarn und anderen EU-Mitgliedern. Ein Beispiel des besonderen Engagements Baden-Württembergs in Europa feiert in diesem Jahr 20-jähriges Bestehen: Mit der Gründung der „Vier Motoren“ im Jahr 1988, der Arbeitsgemeinschaft von Baden-Württemberg, Rhône-Alpes, Katalonien und der Lombardei schlossen sich vier ökonomisch starke Regionen zusammen und etablierten einen breiten Austausch der Politik, der Wirtschaft und der Bürgerinnen und Bürger über Grenzen hinweg, der Modellcharakter hat.

Hans Scheib hat den Carlo-Schmid-Preis, der heute überreicht wird, gestaltet. Hölderlins „Hyperion“ war dabei eine Anregung: Die Bronze zeigt eine Figur, die den „Schritt nach vorn – den Fortschritt“ wagt. Gleiches gilt in hohem Maße auch für Hans-Dietrich Genscher, dessen mutiges Eintreten für den Wandel und die Wiedervereinigung Europas gewaltige Fortschritte ermöglicht hat.

Ich beglückwünsche Hans-Dietrich Genscher zur Verleihung des Carlo-Schmid-Preises und wünsche ihm Gesundheit und alles Gute für die Zukunft und allen Anwesenden angenehme Stunden in Mannheim.

Günther H. Oettinger  
Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg

## Dr. Michael Naumann

Staatsminister a. D.

### Laudatio auf den Preisträger

Des Ruhmes wegen – so erklärt Hannah Arendt die persönlichen Motive römischer Politiker, sich für die *res publica* zu engagieren. Was heute in solcher *fama* aufgrund des historisch in Deutschland malträtierten Wortes vordergründig, wenn nicht gar eitel erscheint, sollte die ernste politische Bedeutung von „Ruhm“ nicht länger beschädigen. Zumal nicht an einem Tag, da es mit Hans-Dietrich Genscher einen Mann im Namen Carlo Schmid zu rühmen gilt.

Ruhm ist die Art einer Gesellschaft, sich wohlwollend jener zu erinnern, die sich um ihre Ordnung, ihre Schönheit, ihre Gerechtigkeit oder anderweitig verdient gemacht haben. Für Demokratien heißt das zum Beispiel, jene zu loben, die Rechtsstaatlichkeit, Freiheit und Frieden, aber auch Sicherheit und ihre verfassungsgeschützten Grundwerte vor inneren und äußeren Anfechtungen im Maße ihrer Fähigkeiten und Pflichten bewahrt haben.

Wir rühmen Dichter, Komponisten, Künstler und Gelehrte; manchen ihrer Werke ordnen wir bisweilen sogar die schöne „Unsterblichkeit“ zu. Nur in totalitären Staaten ist von unsterblichen Politikern die symbolische Rede. Demokratische Politiker, sofern sie nicht Staatengründer waren wie die amerikanischen Revolutionäre, sind allerdings dem Vergessen anheim gegeben, und die meisten wissen das. Aber hin und wieder besinnt sich die Demokratie ihrer Herkunft, ihrer Krisen und auch ihrer Kanzler und Minister, und heute ist so ein Tag.





Dass Carlo Schmid als einer der Verfassungsväter jene unveräußerlichen Grundwerte des Grundgesetzes mit definiert hat, gibt dem Preis, den wir verleihen, seine besondere Würde, aber auch seinen Charme. Dem Sozialdemokraten Carlo Schmid gehört das



Urheberrecht der Idee des konstruktiven Misstrauensvotums – einen Grundgesetzartikel also, den Hans-Dietrich Genscher im Jahre 1972 sicher weniger, aber zehn Jahre später besonders geschätzt haben dürfte. Die parlamentarische Beweglichkeit der FDP verdankt also ihre legale Voraussetzung einem der besten Köpfe der SPD. Dankbarkeit ist leider keine Kategorie im politischen Tagesgeschäft. Es ist der Gegenwart und Zukunft verpflichtet. Aber politische Geschichtslosigkeit im Gedächtnis von Parteien unterschätzt das-

jene ihrer Wähler – und ganz gewiss auch das Gedächtnis Hans-Dietrich Genschers.

Rühmen, sagte ich, heißt sich zu erinnern. Eine ganze Gesellschaft kann sich aber nicht erinnern, denn sie hat kein gewissermaßen großgeschriebenes Gesamt-Bewusstsein. Preisverleihungen wie diese gehören darum zum Mosaik gesellschaftlicher Selbstvergewisserung. Heute rühmen wir also den einen Politiker im Licht des anderen.

Die Jüngeren mögen es den Älteren nachsehen: Es bedarf keines Vergrößerungsglases, um die Bedeutung unserer Nachkriegspolitiker hervorzuheben. Es sind nicht nur die prägenden Kriegserfahrungen, die schrecklichen Erlebnisse in Gefängnissen und Konzentrationslagern, die zumal sozialdemokratischen Politikern wie Kurt Schumacher und Fritz Erler moralische und politische Autorität verliehen hatten, sondern auch ihre Herkunft aus bildungsbewussten Milieus, die keineswegs automatisch mit bürgerlichen identisch waren. Sie alle waren, *horribile dictu*, belesen.

Die versuchte Nähe zwischen Geist und Politik, die zumal in Deutschland ein etwas verstaubter Topos geblieben ist, kennzeichnet in Wirklichkeit die Sehnsucht der gehetzten Politiker unserer Tage nach jenen Reflexionsräumen, die sich öffnen können in der Lektüre der Klassiker, die aber für die meisten verschlossen bleiben, weil Berufspolitik

inzwischen eine Zeit und Menschen fressende Okkupation geworden ist. Glücklicherweise, wie Carlo Schmid als Politiker mit gehöriger Verspätung und angemessener Ausbildung in den demokratischen Kampf um Macht und Einfluss eintritt.

Carlo Schmid, 1896 in Perpignan als Sohn eines deutschen Vaters und einer französischen Mutter geboren, verkörperte die Exzellenz schwäbischer Aufklärungs- und Bildungsgeschichte, von Kindesbeinen an erweitert durch die Klarheit französischer Literatur und Philosophie. Sein Vater war in seiner Jugend Famulus von Friedrich Theodor Vischer gewesen; dessen Vater wiederum war Lehrer des jungen Hölderlin in Blaubeuren. Seine Memoiren erwecken den Eindruck einer Kindheit in einer europäischen Bibliothek grenzenlosen Reichtums, seine Jugend im Wandervogel, seine schwärmerische Nähe zum George-Kreis – dieses Glück der frühen Jahre wurde nach 1914 auf die härteste Probe gestellt, und er hat sie überlebt ohne Hass auf die Nachbarn jenseits des Rheins – im Gegenteil. Carlo Schmidts kritische Liebe zu Frankreich sollte dem geschlagenen Deutschland nach 1945 zum politischen Vorteil gereichen.

In unserer Zeit, da der Vorwurf der „Bildungs- und Kulturbeflissenheit“ einher geht mit der Annahme, wer Musik höre und spiele, wer Bücher lese oder gar schreibe, sei untüchtig für die Anforderungen von Wirtschaft und Politik, wirkt das Leben Schmidts wie ein fernes Echo deutscher Geistesgeschichte. Und in der Tat wirkte er schon in den 60er Jahren wie ein epochenversetzter Politiker, der allenfalls in seinem geliebten Frankreich Gesprächspartner wie Malraux finden konnte.

Carlo Schmid, der in beiden Weltkriegen gedient hatte, war also ein Quereinsteiger. Erst als 50-jähriger verließ er, wie er in seinen „Erinnerungen“ schreibt, den „Elfenbeinturm“ seines gelehrten Lebens, ausgerüstet mit den „Texten der großen Geister der Antike“, die ihm, in seinen Worten „einen Katalog von Mustern des Menschseins bescherten, der mir die Augen für den bunten Reichtum und die Widersprüche in der geschichtlichen Welt eröffneten.“ Und vielleicht war er dem Ratschlag des Aristoteles gefolgt, der ein Mindestalter von 40 Jahren für den *politikos* empfahl.

Doch, in Schmidts Worten, „was ich vor mich hin lebte, war das Leben eines sehr weltlichen Hieronymus im Gehäuse. Ich fühlte mich dabei wohl bis zu dem Tag, da mir klar wurde, dass ein Leben, das nur sich selbst betrachtet, sich eines Tages im Bilde der Melancholia auf dem Blatt des Albrecht Dürer erkennen wird. Pure Betrachtung gibt dem Leben keinen Sinn. Sinn ist allein, wo einer das durch Betrachtung Begriffene ergreift und nach den Notwendigkeiten der Zeit in Taten umsetzt, die die Nöte der Zeit zu wenden vermögen.“ Und er fährt fort: „Ich werde also in die Politik gehen müssen.“ Er belegt seinen Entschluss mit einem patriotischen Zitat Jean Pauls: „Mit den deutschen Wundern sind zugleich auch die deutschen Ohren offen; daher rede heilsam, wer es vermag; und möchten nur Männer, die es am besten vermöchten, jetzt nicht schweigen! Die neue Zeit fordert neue Kräfte. Neue Staatsschiffe lassen, wie neue Boote, noch Wasser ein, bevor sie zu gequollen sind.“

Seine politische Nachkriegskarriere hier vorzustellen, ist nicht die Gelegenheit; denn wir wollen ja den Preisträger preisen, nicht den Namensgeber allein. Und doch gilt es eine Gemeinsamkeit zwischen beiden hervor zu kehren, die meiner Generation jahrzehntelang wie Trümerei erschien: Carlo Schmid und Hans-Dietrich Genscher waren Wiedervereinigungspolitiker von Anfang an; gemeinsam war ihnen eine Vision des geeinten Deutschlands im europäischen Staatenbund; gemeinsam auch verfolgten sie eine Politik nicht des deutschen Sonderwegs, sondern nüchterner Interessenswahrung gegenüber den Siegermächten. Der Druck, dem Carlo Schmid als gelegentlicher Unterhändler bei den alliierten Hochkommissaren ausgesetzt war, noch ehe die Bundesrepublik ihre Souveränität zurück gewonnen hatte – eine Verhaftung inklusive – dieser Druck wird dem Patriot Genscher im Nachhinein bekannt vorkommen. Denn zum fortdauernden Erbe des Dritten Reiches gehörte nicht nur die Last unserer kolossalen Schuld, sondern auch das ganz normale Misstrauen der westlichen Alliierten, das noch den unbescholtensten, demokratischen Nachkriegspolitikern entgegen strömte, nur weil sie Deutsche waren. Vom Misstrauen der Sowjets ganz zu schweigen.

In ihrem Heidelberger Programm von 1925 hatte sich die SPD zu dem Projekt der „Vereinigten Staaten von Europa“ bekannt. Zwanzig Jahre später, schon unter dem Eindruck Kurt Schumachers, dachte Schmid an Europa als „eigenständige Kraft, die fest genug gefügt wäre, um imstande zu sein, den beiden Supermächten, die im Begriff waren, die Welt unter sich in Einflussphären aufzuteilen, die Waage zu halten.“ Voraussetzung dafür, so Schmid, sei die „Wiedervereinigung Deutschlands“. Er sollte sie nicht mehr erleben. Den Weg über die Montanunion und den Europarat bis zur Europäischen Union von heute hätte die SPD ohne den Wegweiser Carlo Schmid nicht so leicht gefunden. Doch ganz im Geiste Schumachers schien ihm die Wiedervereinigung die unverzichtbare Voraussetzung eines geeinten Europas zu sein.

Dass es anders gekommen ist, wissen wir heute. Was wir aber zu vergessen geneigt sind, ist die Beharrlichkeit der Politiker vom Schlage Carlo Schmid und Hans-Dietrich Genschers, die gelernt hatten, in größeren historischen Abschnitten zu denken. Und, um das deutlich zu bekennen, was meine Generation übersehen hatte, war die patriotisch-nationale, aber keineswegs nationalistische Unterströmung der Ostpolitik Willy Brandts und Walter Scheels, die eben nicht nur auf Normalisierung und Friedenssicherung im geteilten Nachkriegs-Europa bedacht war, sondern die auch eine politische Hoffnung in sich trug, dass, in Brandts Worten, irgendwann einmal „zusammen wächst, was zusammen gehört“.

Doch wie in einem Garten nichts gedeiht, was nicht gepflegt wird, so ist gesellschaftlicher Wandel unvorstellbar, der nicht von handelnden Menschen gewollt und zu verantworten ist. Um es gerade heraus zu sagen: Ohne Hans-Dietrich Genscher, der achtzehn Jahre lang die Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland wie kein anderer geprägt hat, hätte es die Wiedervereinigung ebenso wenig gegeben wie die Einbettung unseres problematischen Vaterlandes in das friedensstiftende, internationale Bündnis-Geflecht

der Europäischen Union, des Maastricht-Vertrags, der NATO, des Moskauer und Warschauer Vertrags, des Europarats, des KSZE-Vertrags, des Nordatlantischen Kooperationsrats und einer Fülle anderer internationaler Einbindungen Deutschlands in die multipolare Wirklichkeit der Außenpolitik unserer Zeit. Es ist schon richtig: ein einzelner Politiker kann historische Prozesse dieses Ausmaßes nicht alleine verantworten oder gar im



Alleingang bewältigen. Umgekehrt freilich gilt auch, dass einzelne Politiker sehr wohl in der Lage sind, sie aufzuhalten oder gar umzukehren. Und wer wollte bestreiten, dass es gerade die bemerkenswerte Fähigkeit Genschers war, im Gespräch mit entscheidenden Männern der jüngsten Geschichte jenes Vertrauen herzustellen, das bitter nötig war, um Deutschland nach 1945 in den Kreis der zivilisierten Nationen zurückzuführen? Wer die persönlichen Freundschaften kennt, die sich zwischen ihm und Eduard Schewardnadse, Jim Baker und Roland Dumas in entscheidenden Momenten entwickelten und die bis heute Bestand haben, wird im uralten Streit der Historiker, ob Männer Geschichte machen oder nicht, mit großer Dankbarkeit auf den Preisträger verweisen können.

Wir leben in einer Zeit, in der Politik und Politiker allenfalls als notwendiges Übel betrachtet werden. Für das Schicksal einer lebendigen Demokratie ist die massenmediale verbreitete Herablassung zumal des Bürgertums gegenüber Parteien und Abgeordneten, gegenüber Ministern und Bundeskanzlern lebensgefährlich. Der Idealismus aktiver Teilnahme am politischen Prozess steht unter dem Dauerverdacht der libido dominandi oder des persönlichen Gewinns. In Genschers Worten: „Die Hauptgefahr für unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung ist in Wahrheit die träge Mehrheit, die die Segnungen unserer freiheitlichen Ordnung genießt, es aber anderen überlässt, sich öffentlich für diese Ordnung einzusetzen.“ Umso mehr kommt es darauf an, die Lebensmotive jener anderen hervorzukehren, die in unserer Geschichte bleibenden Eindruck hinterlassen haben. Im Falle Hans-Dietrich Genschers ist das einfach. Er gehört zu jener Generation, die die politische, moralische und ökonomische Katastrophe unseres Landes bewusst erlebt hat. Die Erfahrungen des Totalitarismus sind

die Grundlagen ihrer politischen Existenz. Einen schrecklicheren Lehrmeister zur Demokratie kann man sich nicht vorstellen. Wer die Biographien der Schumachers, der Brandts, der Erlers, Dehlers und vieler anderer Gründungsväter – eben auch diejenige Carlo Schmidts – studiert, wird die demokratische Ernsthaftigkeit und Leidenschaft dieser Männer besser verstehen. Wer sie bei den heute agierenden Politikern vermisst, muss sich freilich fragen, ob die Ideale der Republik nur im Schatten ihrer Vernichtung überleben können. Hans-Dietrich Genschers Lebenslauf beweist das Gegenteil.

Der junge Mann, der nach seinem ersten juristischen Staatsexamen im August 1952 aus der DDR floh, war bei seiner Ankunft im Westen überrascht über das „geringe Interesse vieler Westdeutscher an der Wiedervereinigung.“ Die tiefe seelische Verwurzelung Genschers in seiner kulturell so fruchtbaren anhaltinischen Heimat sollte ihm über Jahrzehnte hinweg einen Halt geben, den ein gewisser Rheinländer, dachte er an Ostdeutschland, nicht hatte und vielleicht auch nicht haben konnte. In Genschers Worten: „Ich fragte mich immer wieder: Will Adenauer wirklich die deutsche Einheit?“ Und nicht zu Unrecht erinnert er in seinen Memoiren an den „erbitterten Widerstand (der Union) gegen den Moskauer Vertrag, den Vertrag mit Polen, den Grundlagenvertrag mit der DDR, die Aufgabe der Hallstein-Doktrin“ – also die Fundamente der Ostpolitik, die ohne die FDP nicht hätten gelegt werden können. Ohne die SPD allerdings auch nicht. Wer erinnert sich heute noch daran, dass die Bundesrepublik erst 1972 in die UNO eintrat?

Zwei Jahre später wurde Hans-Dietrich Genscher Außenminister und Vizekanzler im Kabinett Helmut Schmidts. Und noch ein Jahr später, 1975, begann mit dem KSZE-Prozess der lange Weg zur deutschen Einheit. Die Schlussakte von Helsinki „war der erste Entwurf für die Fundamente der vom westlichen Bündnis angestrebten Europäischen Friedensordnung“. Genschers seinerzeit belächelte Allgegenwart in den Staatskanzleien des Auslands symbolisierte zweierlei: Die Rückkehr der Bundesrepublik als „player“ und Meinungsführer im internationalen Konzert der Politik – aber auch das gewachsene Vertrauen unserer Nachbarn in unsere Absichten. Genscher war es jedenfalls, der lange vor Helmut Kohl die Unantastbarkeit der polnischen Westgrenze garantierte.

Das Ende der sozial-liberalen Koalition im September 1982 mag aus der Perspektive Hans-Dietrich Genschers und Helmut Schmidts vermeidbar gewesen sein, nicht jedoch aus derjenigen von Otto Graf Lambsdorff. Schweigen wir darüber, die Wunden sind verheilt. Tatsache ist jedenfalls, dass der von Helmut Schmidt und Hans-Dietrich Genscher herbei geführte so genannte Doppelbeschluss der NATO-Staaten, das heißt die Stationierung der neuen Pershing-Raketen bei gleichzeitiger Verhandlungsbereitschaft mit der Sowjetunion, in der SPD nicht angenommen wurde, wie sich auf dem Parteitag der SPD 1983 klar herausstellte. Im Abbau ihrer eigenen Kanzler hatte die Sozialdemokratie bereits eine gewisse Routine

entwickelt, und dabei sollte es bleiben. Auf seine fruchtbare Arbeit als Außenminister jener Jahre zurückblickend, sollte Hans-Dietrich Genscher freilich später schreiben: „Heute bin ich der Ansicht, dass die SPD/FDP-Koalition von 1969 durch die Bildung der Großen Koalition der Jahre zuvor nicht erschwert, sondern erleichtert wurde.“

Der Preisträger sehe es mir nach, dass ich seiner Analyse eine gewisse Zeitlosigkeit und Gültigkeit für die Zukunft zuschreibe; denn in vielen Punkten seiner liberalen Grundhaltung gibt es zahlreiche „Schnittmengen“, wie man heute sagt, mit derjenigen der Partei Carlo Schmidts. Ich darf aus Hans-Dietrich Genschers Rede als Parteivorsitzender der FDP im Jahre 1985 zitieren: „Wohlfahrts- und Verteilungsdenken hätten lange Zeit den Zeitgeist geprägt, jetzt sei es Aufgabe der FDP, den totalen Versorgungsstaat, den Steuer- und Beitragsmoloch, der Fremdbestimmung durch Funktioniäre, der Hydra der Bürokratie, dem Subventionsrausch und der Datenerfassungsgier mutig den Kampf anzusagen ... die Spitzensteuersätze dürfen nicht länger tabu sein, die Lohnnebenkosten müssten eingedämmt werden.“ Wenn ich es recht betrachte, hat sich die Regierung Gerhard Schröders befeißigt, diesen Aufforderungen nachzukommen, nachdem sie jahrelang von ihrer Vorgängerregierung übergangen wurden. Es ist der SPD nicht gut bekommen, wer will das bestreiten, dem Land aber schon. Und darauf wird es auch in Zukunft ankommen bei allfälligen Koalitionsverhandlungen des Wahljahres 2009. „Die FDP“, sagt ihr ehemaliger Vorsitzender, „ist kein Kanzlerwahlverein.“ Ein Kanzlerinnen-Wahlverein ist sie aber auch nicht.

Vor nunmehr 16 Jahren ist Hans-Dietrich Genscher vom Amt des Außenministers zurückgetreten. Dies ist nicht der Moment, die Arbeit seiner Nachfolger zu würdigen. Aber eines ist unbestritten: Die Wege, die sie beschritten, hatte ihr großer Vorgänger geebnet. Die politischen Beziehungen, die sie in die Hauptstädte Europas führten, waren in der Vertrauenspolitik Hans-Dietrich Genschers gewachsen. Das vereinte Europa, das sein Gewicht in die Waagschale internationaler Politik werfen kann, verdankt sich der Absage Deutschlands und seines Außenministers Genscher an den Ungeist der eigenen und der europäischen Geschichte, dem blinden Nationalismus und seinen Folgen.

Außenpolitik, so hatte Carlo Schmid einmal gesagt, ist immer auch Innenpolitik. In keinem anderen Fall der Geschichte ist dies zutreffender gewesen als in den Jahren der deutschen Teilung. Weil Hans-Dietrich Genscher dies von Anfang an verstanden und verkörpert hat, genießt er heute die Bewunderung nicht nur dieser Versammlung, sondern des ganzen Volkes. Er ist eben nicht nur berühmt, sondern er verdient es, gerühmt zu werden. Carlo Schmid hätte ihm diesen Preis von Herzen gegönnt.

Ich danke Hans-Dietrich Genscher – und ich danke Ihnen.

## Ute Vogt MdL

Vorsitzende des Kuratoriums

### Verleihung des Carlo-Schmid-Preises



Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Frau Genscher, sehr verehrter Herr Genscher, lieber Michael Naumann, ganz herzlichen Dank für diese eindrucksvolle, ausdrucksstarke und ungemein treffende Laudatio auf unseren diesjährigen Träger des Carlo-Schmid-Preises. Ich freue mich sehr, dass wir heute mit unserem Preis einen Mann ehren können, der für viele jüngere Politiker – auch für mich – ungachtet von Parteigrenzen vorbildlich ist in seinem aufrichtigen und erfolgreichen Engagement, unser Europa zu einen und das Zusammenwachsen der Völker auf diesem Kontinent voranzubringen.

Unser Preisträger hat in der Regierungszeit der sozial-liberalen Koalition zentrale Grundlagen und Bausteine für das Europa gelegt, in dem wir heute in Frieden und Freiheit leben können. In seinen vielen Jahren als Außenminister der Bundesrepublik Deutschland hat er unermüdlich den europäischen Einigungsprozess vorangetrieben und in diesem Rahmen auch maßgeblich den Prozess der Deutschen Vereinigung geprägt. „Wir sind zu Ihnen gekommen, um Ihnen mitzuteilen, dass heute Ihre Ausreise möglich geworden ist“ – dieser Satz vom 3. September 1989 auf dem Balkon der Prager Botschaft unter dem Jubel der 4000 ausreisewilligen DDR-Bürger ist uns allen noch in großer emotionaler Erinnerung. Lieber Hans-Dietrich Genscher, für diese Lebensleistung und dieses Lebenswerk danken wir Ihnen aus ganzem Herzen!

Gerade vor diesem Hintergrund ist unser Preis, diese Bronzefigur des Künstlers Hans Scheib, ein passendes Symbol für Ihr Wirken und Ihren Mut. Denn die Plastik stellt in Anlehnung an Hölderlins „Hyperion“ eine Figur dar, die beherzt den „Schritt nach vorn – den Fortschritt“ wagt. Dabei möchte ich betonen, lieber Herr Genscher, dass es nicht nur ein „Fort-Schritt“ war, mit dem Sie Europa auf der Basis der deutsch-französischen Freundschaft vorangebracht haben, sondern viele große und kleine Bewegungen Ihrerseits, die zu dieser fundamentalen Entwicklung beigetragen haben.



Dass indes nicht jeder Ihrer Schritte zu jederzeit sozialdemokratische Zustimmung erfahren hat, sei hier nur am Rande erwähnt. Franz Josef Strauß sagte ja einmal: „Die ‚Linkspartei‘ FDP steht fest an der Seite der SPD und setzt auf Konfrontation“; doch das hat sich ja bekanntlich nicht ganz durchgängig bewahrheitet. Aber wer weiß, vielleicht gibt ihm die Geschichte zumindest in diesem Punkt doch noch recht?

Meine Damen und Herren, der diesjährige Stiftungspreis, der mit einem Betrag von 5000 Euro dotiert ist, geht ganz im Sinne Carlo Schmid's an einen großen Europäer, der es verstand und versteht, die Idee und das Denken des großen Sozialdemokraten weiterzuverfolgen und zu transportieren. Nicht stehen zu bleiben, sondern immer nach vorne zu gehen; einer liberalen, offenen Gesellschaft in einer freien und starken sozialen Demokratie entgegen, das ist es, was beide – unseren Namensgeber und unseren heutigen Träger des Preises – auszeichnen.



Sigmar Mosdorf, Vorsitzender des Vorstandes, Hans-Dietrich Genscher, Preisträger, Ute Vogt MdL, Vorsitzende des Kuratoriums und Dr. Michael Naumann MdBü, Staatsminister a.D. (v.l.n.r.)

Die Verständigung der Völker in einem geeinten Europa ist eine fortwährende Herausforderung und muss immer wieder mit Leben erfüllt werden. Wir sind froh, dass Hans-Dietrich Genscher nicht müde wird, sich weiter für diese große Sache einzusetzen. Herzlichen Dank und herzlichen Glückwunsch!

## Carlo-Schmid-Preis an Hans-Dietrich Genscher

Bundesaußenminister a.D.

### Ansprache des Preisträgers

Sehr geehrte Damen und Herren, es ist für mich ebenso bewegend wie ehrenvoll, heute den Preis entgegennehmen zu können, der dem Gedächtnis an Carlo Schmid gewidmet ist, und das in seiner politischen Heimat – Mannheim.

Schon als junger Mann hat mich der wortgewaltige Redner Carlo Schmid gefesselt und beeindruckt, ein Redner, der seine Zuhörer parteipolitische Enge und Trennlinien vergessen ließ.

Dabei war er keineswegs ein Mann, der sich über den Parteien stehend wähnte.

Er war stets tief verwurzelt in der großen humanistischen und solidarischen Tradition seiner Sozialdemokratischen Partei, die in der historischen Rede von Otto Wels zum Ermächtigungsgesetz 1933 in der hereinbrechenden Nacht über Deutschland noch einmal das Licht der Freiheit leuchten ließ.

Er war ein Redner, der seiner Forderung mehr als gerecht wurde, Politik als geistige Aufgabe zu verstehen.

Der Jury danke ich für ihre Entscheidung, die für mich auch deshalb so gewichtig ist, weil die Jury bei früheren Auszeichnungen Maßstäbe gesetzt hat.

Immer wieder wird bei diesen Entscheidungen die Bedeutung der deutsch-französischen Zusammenarbeit erkennbar.

Das gilt für Helmut Schmidt, der zusammen mit dem französischen Präsidenten Giscard d'Estaing mit dem europäischen Währungssystem die Grundlage für die heutige Währungsunion legte.



Ebenfalls zusammen mit Präsident Giscard d'Estaing führte er durch die Initiative für den Weltwirtschaftsgipfel den Verantwortlichen in der westlichen Welt die globalen Herausforderungen vor Augen.

Das gilt für Jacques Delors, den herausragenden Präsidenten der Europäischen Kommission, der als Franzose in vorbildlicher Weise den Eintritt der früheren DDR in die Europäische Gemeinschaft zum Tage der Einheit, dem 3.10.1990, vorbereitete. Es gilt ganz gewiss für den deutsch-französischen Fernsehsender Arte. Er macht immer wieder die kulturelle Dimension des europäischen Einigungsprozesses deutlich. Die Auszeichnung des deutsch-französischen und des deutsch-polnischen Jugendwerkes schließlich unterstreicht die gemeinsame Verantwortung dieser drei Länder für die Zukunft Europas, gerade wegen der schicksalhaften Verknüpfung der Geschichte des französischen, des polnischen und des deutschen Volkes.

In diesem Bewusstsein habe ich 1991 die Außenminister Frankreichs und Polens, Roland Dumas und Krzysztof Skubiszewski, nach Weimar eingeladen, um durch die Schaffung des Weimarer Dreiecks die Verantwortung der drei Völker für die Zukunft Europas zu unterstreichen.

Alles das betrifft Leben und Werk von Carlo Schmid, dem Namensgeber. Er verband in idealer Weise Geschichte und Kultur der Franzosen und der Deutschen. Ihm stand stets die europäische Verantwortung vor Augen, als es galt, auch in der Zeit des Schreckens und der Anfechtungen im Geist des Humanismus zu handeln. Er ist dieser Verantwortung in vorbildlicher Weise gerecht geworden.

Es ist schon wahr: Am Ende der dunkelsten Zeit der deutschen Geschichte, am Ende der zwölf Jahre langen Nacht über Deutschland, die durch einen verbrecherischen Krieg auf ganz Europa ausgedehnt wurde, gab es in dem unserem Land Persönlichkeiten von geschichtlichem Rang, die den Neuanfang wagten.

Das gilt für Konrad Adenauer, wie für Kurt Schumacher und Theodor Heuss. Zum Kreis der herausragenden Persönlichkeiten der ersten Stunde gehört auch Carlo Schmid, der europäische Bildungsbürger, der weltoffene Bürger.

Er stellte sich der historischen Verantwortung; in unserer Verfassung, dem Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland, erkennen wir noch heute seine Handschrift. Er lebte das, was Thomas Mann in seiner großen Rede an die deutsche Jugend so formulierte: „Was wir wollen ist nicht ein deutsches Europa, sondern ein europäisches Deutschland.“ Das war die Absage an deutsche Vorherrschaft und die Hinwendung zur Gemeinschaft der europäischen Völker.

Carlo Schmid hat das gewollt, gelebt und gestaltet, in dem Bewusstsein, dass der Weg zur Einheit der Deutschen nur ein europäischer sein konnte, oder es würde ihn nicht geben.

Dabei verlor er nie den Blick über die Grenzen Europas hinaus.

So bekennt er: „Wir Sozialdemokraten waren von jeher Internationalisten.“

In der Präambel des Grundgesetzes wurde eindrucksvoll die deutsche Friedensver-

antwortung verankert, und in Artikel 1, der alle anderen überragt, heißt es als Grundlage für das Zusammenleben der Menschen und Völker: „Die Würde des Menschen ist unantastbar“.

Das heißt: Jedes Menschen!

Nicht nur des deutschen Menschen, sondern jedes Menschen eben.

Das bedeutet auch, dass die Würde der Völker – aller Völker – unantastbar ist.

Für Carlo Schmid war es im Parlamentarischen Rat zentral, dass die Bundesrepublik Deutschland ein föderalistischer und ein freiheitlicher Rechtsstaat sein sollte, der die innere Liberalität garantiert.

Und es war für ihn auch zentral, dass dieser Rechtsstaat sich auch als sozialer Rechtsstaat verstehen musste. Für ihn war Maßstab des Fortschritts, was er für die Menschen bewirkte.

Ja, es ist ein kostbares Erbe, das uns die Gründergeneration der Bundesrepublik Deutschland anvertraut hat. Es will jeden Tag neu gewonnen und gemehrt werden. Es ist wiederum ganz im Sinne der Präambel des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland, dass dieses Europa seinen Beitrag leistet zum Frieden in der Welt. Es wird ihn nur geben, wenn er gegründet ist auf die Gleichberechtigung und Ebenbürtigkeit der Völker.

Am Anfang des 21. Jahrhunderts geht es um eine Weltordnung, in der eben das verwirklicht wird. In der es um der Menschlichkeit und des Friedens willen ein Streben nach Vorherrschaft nicht mehr geben darf. Es geht um eine Weltordnung, in der nicht das Recht des Stärkeren gilt, sondern in der viel mehr die Stärke des Rechts bestimmend ist. Es geht um eine Weltordnung, in der die Größe eines Landes diesem Land nicht mehr Rechte verleiht als anderen, wohl aber die Größe auch zu größerer Verantwortung verpflichtet.

So wie Carlo Schmid mit anderen zusammen für den Neubeginn Deutschlands und für den Neubeginn Europas nach dem Zweiten Weltkrieg stand, so besteht die historische Verantwortung heute darin, einen globalen Neubeginn, eine neue Weltordnung also, zu gestalten.



Hans-Dietrich Genscher  
im Gespräch mit Michael  
Naumann

Die Erfolgsgeschichte der europäischen Einigung wäre nicht möglich gewesen, ohne die Aufgabe des Vormachtstrebens der größeren europäischen Staaten.

So war es wohl ein Glücksfall der Geschichte, dass zu den Gründerstaaten des Europas der Sechs mit den Luxemburgern, den Belgiern, Niederländern, Italienern, Franzosen und den Deutschen drei kleinere und drei größere Staaten gehörten.

Die Achtung der Gleichberechtigung und Ebenbürtigkeit war die Morgengabe der drei Größeren.

Diese Maxime muss heute auch für eine neue Weltordnung gelten.

Das ist die Botschaft Europas an die Welt.

Es ist die Botschaft, dass man aus der Geschichte lernen kann, und dass es notwendig ist, Jahrhunderte alte Gräben zuzuschütten.

Von den westlichen Staaten ist als Morgengabe die Einsicht verlangt, dass sie die neue Weltordnung nicht für die anderen Teile der Welt, sondern mit ihnen gestalten; dass der Geist der Partnerschaft und der Kooperation uns bestimmt, wenn es jetzt darum geht, Rahmenbedingungen für das gleichberechtigte Zusammenleben aller Regionen zu vereinbaren.

Bill Clinton hat Recht, wenn er sagt: „Wir Amerikaner sind heute das mit Abstand in jeder Hinsicht stärkste Land der Welt. Wir sollten diese Stärke nutzen, um eine Weltordnung zu schaffen, die von allen Völkern als gerecht empfunden werden kann. Eine Weltordnung, in der wir uns als Amerikaner auch dann noch wohl fühlen können, wenn wir nicht mehr das stärkste Land in der Welt sind“.

Wir Europäer sind gewiss nicht die stärkste Region der Welt, aber die Clintons Denken zugrunde liegende Philosophie gilt auch für uns.

Wer Stimmrechte und Einfluss in den internationalen Organisationen ansieht, erkennt den Widerstreit von Besitzstandsdenken und später Hinzugekommenen.

Wer glaubt, auf dem Weltwirtschaftsgipfel weiterhin unter Ausschluss von Indien und China, von Lateinamerika und Afrika und der arabischen Welt über künftige globale Strategien sprechen zu können, verharrt in einem fortschrittsverweigernden Besitzstandsdenken.

Hier wird nicht nur mangelndes Verständnis der Globalisierung als globale Herausforderung sichtbar, hier geht es auch um die Würde der Völker in allen Regionen der Welt. Zum Erfolgsgeheimnis der Europäischen Union gehört es, Fortschritt bei unseren europäischen Nachbarn auch als Voraussetzung und Chance für den eigenen Fortschritt zu verstehen.

Dasselbe gilt weltweit in einer Zeit globaler Interdependenz.

Es gibt keine entfernten Gebiete mehr.

Was irgendwo in der Welt geschieht, betrifft alle anderen Teile der Welt.

Und je größer das Land oder die Region ist, in der das geschieht, umso stärker sind die Auswirkungen auf die anderen Teile unserer Welt. Das zeigt die Bedeutung des wirtschaftlichen Fortschritts in China auch für uns, das zeigen aber auch die Auswirkungen der amerikanischen Immobilienkrise auf die globalen Märkte.

Der Begriff der Solidarität, verstanden als Streben nach gemeinsamem Fortschritt, der die Mitgliedschaft in der Europäischen Union auch unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten so attraktiv macht, muss weltweit gelten.

So ist auch hier das europäische Beispiel die europäische Botschaft an die Welt.

Europa hat es vermocht, mit dem Beispiel der Europäischen Gemeinschaft als Gemeinschaft der europäischen Demokratien und mit der Zusammenarbeit über Systemgrenzen hinweg eben diese Grenzen friedlich zu überwinden - nicht mit Feuer und Schwert, sondern im Vertrauen auf die Dynamik und die Attraktivität der Freiheits- und der Friedensidee, die in einem Klima des Dialogs und der Kooperation unaufhaltsam ist.

Die Europäische Union ist schon heute für viele Regionen der Welt erstrebenswertes Beispiel der Bündelung der Kräfte - doch keineswegs in einem militärischen Sinne. Die global player des 21. Jahrhunderts werden große Staaten sein, wie die USA, wie unser großer europäischer Nachbar Russland, wie Indien und China und wie Japan, aber auch wie regionale Zusammenschlüsse wie ASEAN in Südostasien, wie MERCOSUR in Lateinamerika, wie in Ansätzen in Afrika und wie der Golf- Kooperationsrat. Europa hat verstanden, dass Kooperation und Vertrauensbildung die besten Garanten regionaler Stabilität sind. Das muss auch für die globale Stabilität beachtet werden.

Klimaschutz und der Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen sind globale Herausforderungen. Die Herstellung der Transparenz der globalen Finanzmärkte auch.

Faire Rahmenbedingungen für den globalen Handel sind unverzichtbar.

Hier gibt es Nachholbedarf an vielen Stellen, unter anderem auch dort, wo die EU und die USA mit ihren Agrarexportsubventionen das Entstehen leistungsfähiger Landwirtschaften im Süden der Weltkugel behindern.

Der größte Skandal unserer Zeit ist die Ressourcenverschwendung durch Rüstung und Rüstungswettlauf. Hier muss es eine eindeutige Botschaft Europas geben. Wir müssen die Abrüstung wieder ganz oben auf die internationale Tagesordnung setzen.



Die NATO hat zu Recht Rüstungskontrolle und Abrüstung als integrale Bestandteile ihrer Sicherheitspolitik formuliert. Davon ist heute nicht viel zu spüren.  
 Die Europäer sollten sich den dringlichen Appell hervorragender Amerikaner wie Henry Kissinger, Sam Nunn, George Shultz und William Perry für umfassende nukleare Abrüstung zu eigen machen. Das ist auch der wirksamste Weg, die Ausbreitung von Atomwaffen zu verhindern.  
 Eine kooperative globale Energiepolitik ist das Gebot der Stunde.  
 Zu den dringlichen Initiativen gehört aber auch, die konventionelle Abrüstung in Europa voranzutreiben und schreckliche Waffen, wie Streumunition, zu ächten.  
 Die berechtigten westlichen Forderungen nach Verwirklichung der Menschenrechte weltweit verlangen auch die definitive Ächtung jeder Form von Folter, auch in den westlichen Staaten. Europa, das sich nach dem Zweiten Weltkrieg zusammengefunden hat in der ausnahmslosen Abschaffung der Todesstrafe, sollte das auch als Botschaft der Hoffnung und der Menschlichkeit in die Welt tragen.

Wenn von Abrüstung die Rede ist, dann gehört dazu als Voraussetzung einer kooperativen Politik auch die Abrüstung der Feindbilder. Hans Küng verweist zu Recht darauf, dass in den schriftlichen Zeugnissen der großen Weltreligionen genau die Postulate zu finden sind, die auch Immanuel Kant als Voraussetzung des ewigen Friedens bezeichnete. Keine der großen Religionen ist davor gefeit, dass sie missbraucht wird als Argument für eine Politik, die ihren elementaren Wertvorstellungen zuwider handelt.

Christa Wolf hat in einem bemerkenswerten Essay festgestellt:  
 „Wann der Krieg beginnt, das weiß man.“  
 Und sie fügt die Frage hinzu: „Aber wann beginnt der Vorkrieg?“  
 Ich möchte hinzufügen: Wo beginnt er?

Die Antwort liegt auf der Hand: Er beginnt mit den Vorurteilen gegenüber anderen Meinungen, anderen Religionen, anderen Kulturen, in der Überheblichkeit und dem Vormachtsanspruch.  
 Vorurteile vergiften Herzen und Hirne.  
 Aber gerade dort, in den Herzen und Hirnen, muss das Ringen beginnen um Freiheit, Achtung der Menschenwürde, um den Frieden in der Welt, um eine Welt der gegenseitigen Achtung.

Hier genau liegt der tiefe Kern der humanistischen, moralischen und politischen Botschaft Europas an die Welt.

Genau das war aber auch die Botschaft Carlo Schmid's an die Deutschen und an die Europäer beim Neuanfang nach dem Zweiten Weltkrieg. Das ist es, was mich so dankbar macht, einen Preis entgegennehmen zu dürfen, der den Namen dieses großen europäischen Deutschen trägt.

## Impressionen der Preisverleihung



Hans-Dietrich Genscher beim Eintrag ins Goldene Buch der Stadt Mannheim

v. l. Helen Heberer MdL, Anni Betz, Vorstand der Carlo-Schmid-Stiftung, Dr. Peter Kurz, Oberbürgermeister der Stadt Mannheim, Rosa Grünstein MdL, Vorstand der Carlo-Schmid-Stiftung, Dr. Michael Naumann, Staatsminister a.D., Hans-Dietrich Genscher, Bundesaußenminister a.D., Ute Vogt MdL, SPD-Landesvorsitzende, Vorsitzende des Kuratoriums, Siegmund Mosdorf, Vorsitzender des Vorstandes der Carlo-Schmid-Stiftung, Wolfgang Raufelder, Fraktionsvorsitzender der Grünen im Gemeinderat der Stadt Mannheim





v. l. Siegmur Mosdorf, Vorsitzender des Vorstandes der Carlo-Schmid-Stiftung, Hans-Dietrich Genscher, Bundesaußenminister a.D., Dr. Rolf Böhme Oberbürgermeister a.D., Dr. Peter Kurz, Oberbürgermeister der Stadt Mannheim, Rosa Grünstein MdL, Vorstand der Carlo-Schmid-Stiftung



Oberbürgermeister Dr. Peter Kurz überreicht Frau Genscher einen Blumenstrauß.

### **Impressum**

**Herausgeber:** Carlo-Schmid-Stiftung  
Wilhelmsplatz 10, 70182 Stuttgart

**Geschäftsführung:** Anni Betz  
Telefon (0711) 61936-25  
Telefax (0711) 61936-20

**Bankverbindung:** BW Bank,  
BLZ 600 501 01  
Konto 7449903314

### **Stiftungsvorstand**

**Vorsitzender:** Siegmur Mosdorf  
**Mitglieder:** Anni Betz,  
Prof. Dr. Sylvia Greiffenhagen,  
Rosa Grünstein MdL, Helmut Zilligen

### **Stiftungskuratorium**

**Vorsitzende:** Ute Vogt MdL

**Mitglieder:** Prof. Dr. Klaus von Beyme,  
Prof. Dr. Wolfgang Böckenförde,  
Dr. Rolf Böhme, Prof. Dr. Herta Däubler-  
Gmelin MdB, Martin Schulze,  
Edzard Reuter, Wolfgang Thierse MdB,  
Dr. Ulrich Weidner, Gerhard Widder,  
Dr. Monika Wulf-Mathies

Sitz und Regierungsgesicht Stuttgart  
AZ 5-1237

Druck: W. Kohlhammer Druckerei GmbH +  
Co. KG, Stuttgart

Foto: Pressefotoagentur Thomas Tröster  
Oktober 2008